

Diese Download-Version
ist urheberrechtlich geschützt.

Copyright: Heemann-Erben,
Nachttischbuch-Verlag



Paul Heinrich

Gegen Mittag

– wo die Nacht endet
ohne einen Tag

Gedichte





Originalausgabe
im Nachttischbuch-Verlag, Berlin 2008
Copyright © Nachttischbuch

Alle Rechte liegen beim Autor.
Gerichtsstand ist Berlin bzw. Hamburg.
Nachdruck, auch auszugsweise,
ist ohne vorherige Genehmigung des Verlages
nicht gestattet und honorarpflichtig.

Lektorat: Rainer B. Jogsches, Hamburg
Umschlaggestaltung: Dietmar Schonert, Berlin
Illustrationen: Vandam, Berlin
Autoren- und Coverfoto: Paul Heinrich, Heiligenberg
Gestaltung: Schonert Communication, Berlin
Kontakt: info@nachttischbuch.de

Bibliografische Informationen

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Deutsche Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

Information bibliographique de Die Deutsche Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek a répertorié cette publication dans la Deutsche Nationalbibliografie; les données bibliographiques détaillées peuvent être consultées sur Internet à l'adresse <http://dnb.ddb.de>.

Satz: Natibu, Hamburg
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany

ISBN: 3-937550-10-0
ISBN-13: 978-3-937550-10-7



Gegen Mittag

– wo die Nacht endet
ohne einen Tag

Inhalte

Vorworte an die Feinde und Freunde	10, 11
gegen Mittag	13
Reiseroute I	15
Der Kopf, der Schlamm und der liebe Gott	17
hinter den Knochen	19
inne halten	21
nicht mehr Sommer	23
Ein Loch im Dach überm Kühlschrank I	25
Reiseroute II	27
schwarze Nacht	29
Ein Loch im Dach überm Kühlschrank II	31
es ist wie es geschehen konnte	33
Ein Loch im Dach überm Kühlschrank III	35
Großvater	37
ein glücklicher Mittag	39
im Mai	41
als ich noch Bedenken hatte	43
Reiseroute III	45
danke für die Jahre überm Blumenladen	47
bis dann	49
Reiseroute IV	51
Tanz	53
so früh	55
ein Mittwoch	57
Langsamkeit der Worte	59
Unterschied	61
am Morgen	63
ankommen	65
zwischen den Stühlen	67
kranke Landschaft	69
neunzehnhundertdreiundneunzig	71
früh am Morgen	73
hier bin ich	75
Stille hinterm Haus	77
Wetter zwischen den Fingern	79
keinen Tag länger	81
unsterblich	83

Inventar	85
Zweifel	87
ein Fremder	89
außerhalb	91
Finsternis	93
Trotz und Küsse	95
Unschuld und Dichtung	97
Eingeweide	99
für M.	101
ohne Worte	103
Unruhe in Tassen	105
Frühwinter	107
ohne Fluchtfahrzeug	109
nackt vorm Kühlschrank	111
Frühstück und Krieg	113
Zigarette	115
Fallen und Vögeln	117
kleine Tage in großen Dosen füllen den Kühlschrank	119
Die Götter, die Lust und die Angst	121
Hunde außer Atem	123
Plakate und Versäumtes	125
Nachwort	127

Vorwort an die Feinde

Zwischen den Jahren
Achtzehnhundertzwölf und Achtehhundertdreunddreißig

liegt der Hund begraben
auf den wir kamen.

Vorwort und Erinnerung an die Freunde - in Liebe und Abscheu

Gegen Mittag.

Nicht ganz. Denn es ist bereits vier Uhr am Nachmittag.

Gegen Mittag scheint eine vage Zeitangabe.

Nicht geeignet als Ortsbestimmung.

Und als Titel eine passende Altlast.

Diese Altlast trug ich 21 Jahre durch die Republik.

Ursprünglich nur ein Gedicht.

Doch wer zahlt heute schon für ein Gedicht ?

Nun. Heiner Pudelko und Charles B. sind tot.

Der Himmel hat also mächtig aufgetankt.

Damals nützte uns das nichts.

Wir sahen auf. Ließen die Blicke schweifen.

Und hatten keinen Schimmer was

aus uns werden würde.

Dann der Rest.

Bis wir uns aus den Augen ließen.

Wissend, dass keiner von uns es schaffen würde.

Nur manchmal plagt uns die Neugier,

die stille Hoffnung,

dass einer vielleicht einen Zipfel erwischt hat.

Damals, so glaube ich, hatten wir das ganze Deckbett.

12 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

gegen Mittag

noch nicht wissend dass Ludwig Von in den Abend spielen wird/ Fast träumend begreifen dass noch Blut durch die sich übergebenden Gedärme fließt/ so soll doch immerhin die Sonne nicht erst nach dem Mond den Tag beenden/ gegen Mittag dann auftauchen aus den Höhlen/

nüchtern am Bach entlang zu wandern/ und davongetragen mit Wind in den Haaren wie ein Reiter so hoch/ entgegen den Ozeanen als Pirat vielleicht oder ein Barde nur/ mit leiser Stimme den Hexen zu entgehen so die Jungfrau zu rauben/ gegen Mittag/

nun den Baum zu fällen zu wärmen diese verhangene Nacht/ einem Ritter die Ehre erweisen zu spalten den kühnen Schädel/ am Hofe zu entrichten den Skalp als seien nicht genug in die Fluten geführt/ und niemand mehr der erwachte am Teich der schlief am Grund noch gegen Mittag/

14 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Reiseroute I

also gehe ich mir entgegen
löse Knoten, pflücke Rosen
in meiner Brust
zerteile Länder und Greise

16 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Der Kopf, der Schlamm und der liebe Gott

dort drüben im Wald
habe ich ein Kreuz in den Schlamm genagelt
doch auch dort im Regen
haben mir die Theologen meinen Gott verleugnet
prügeln sich lieber mit dem Rest der Welt
bieten mir Beweise an
als wollte ich ein Pfund Butter von ihnen
lassen meinen Gott hier nur sterben
verbieten mir seinen Flug durch die Bäume
denn dann ließe sich beweisen
dass es ihn tatsächlich nicht gibt
doch dort drüben im Wald
habe ich ein Kreuz in den Schlamm genagelt

18 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

hinter den Knochen

als ich das Kind lehrte
den Stein zu ehren
nicht Halt zu machen
das Erinnern als Wahres einzugestehen
der Vater es dann bluten ließ
auf nackter Haut
und doch das Kind den Dreh fand
alle Türen zu öffnen
da war diese irrwitzige Hoffnung
dass wenn mir schon solche
nicht im Blut ist
sie doch verschenken zu sollen
heraus zu brüllen
zu verschleudern
an das Kind – an den Stein

20 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

inne halten

manchmal wird es nötig
am Morgen die Fenster aufzureißen
die Welt für ein paar Wochen dastehen zu lassen
soll sie es sich doch selbst machen
ich habe es nicht nötig jemanden aufzuschlitzen
nur manchmal ist es eben nötig
aus dem Fenster zu springen
und alles Greifbare mitzureißen

22 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

nicht mehr Sommer

merklich schleicht sich Verlassenheit
zwischen den Septemberregen
da ich mich nicht finden kann
unter den Bäumen keinen Platz sehe
kein Blatt schon viel
sich die schwarze Erde dreht
durch den Septemberregen

24 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Ein Loch im Dach überm Kühlschrank I

Zeit sitzen zu bleiben
den Ernstfall am Himmel
nicht weiter zu beachten
das Glas in der Hand
zu fühlen als ginge es
um das eigene Fleisch und Blut

26 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Reiseroute II

manchmal in schwarzer Nacht
da schreibt sich das Herz
einen Weg
statt einer Klinge am Hals

28 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

schwarze Nacht

Manchmal in schwarzer Nacht
da flüchte ich ohne vier Wände
in Tränen und Dunkelheit
denn Kindheit und Gebrechen
künden von ihr
lassen nicht zu
noch Wald noch Pferd zu erkennen

Manchmal in schwarzer Nacht
da wühlt das Enden
und niemals Beginnen
am Augenblick
erwürgt den Schlaf
der nicht hereinbricht

Manchmal in schwarzer Nacht
da starren die Wände
und machtlos weine ich
gegen Abwesenheit und Tod
und unbewaffnet
erkläre ich ihr den Krieg

30 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Ein Loch im Dach überm Kühlschrank II

den Kopf endlich frei bekommen
dem erzogenen Geist ein Ende machen
was unerklärliche Liebe
oder den Tod bedeuten kann
einerlei
geht es doch um eine lebendige Hand
den letzten Rest Verstand

die Erde oder nur Gestein im All

32 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

es ist wie es geschehen
konnte

Ende Februar frage ich mich was passieren wird
da niemand mehr weint in der Sonne
um die Menschen
die man in den Ofen schob
also erzählt mir nicht jemand hätte auch diese Erinnerung
schon gelöst
jemand kreuzigte sich täglich
also was wollt ihr anfangen
da ihr keine Bücher mehr verbrennen könnt
ruhigen Gewissens

34 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Ein Loch im Dach überm Kühlschrank III

trage nicht dein Herz zu Grabe
trinke nur aus Verzweiflung
tanze stets allein
umgehe den Wunsch
verlasse die Linien
weigere dich bis zum letzten Satz

36 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Großvater

Da liegt er.

Das war es dann wohl sagt er,
und ich sehe das Leuchten in seinen Augen
auf das ich all die Jahre gewartet hab.

Und ich sehe das Leben in diesem
alten schroffen Mann.

Höre ihm zu, wie er plötzlich ganz entschlossen spricht.

Fast bewegungslos doch zittrig und mich ansieht,
als finge das Leben jetzt an.

All die Dinge fallen mir ein, die er mich nie gelehrt hat.

Und hier an diesem Sterbebett,
in diesem elenden Krankenhaus,
zwischen all den Schmerzen, der ertrinkenden Lunge
und all den Worten, die wir nicht finden,
weiß ich, dass es möglich ist,
alles noch einmal ganz anders zu machen.

38 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

ein glücklicher Mittag

eine Hand voll Rosen
dahinter ein Kuss, Beischlaf, Augen
eine zweite Hand
dreckige Laken, Zeugung, Schöpfung
eine Vase auf dem Küchentisch
dampfende Tassen daneben, zwei

40 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

im Mai

unter dieser Sonne im Mai
gerinnt das Bier im Hirn
zu faulen Träumen, zur Wahrheit
und lässt nichts unversucht
unter dieser Sonne im Mai

da kommt es vor, dass eine Frau
die Jahre schon her
im Schlaf beginnt in deinem Ohr
ein Frühstück zu richten
unter diese Sonne im Mai

und wenn der Wein ausgeht
die Füße zu dampfen beginnen
Hunde das Bellen vergessen
Säfte in Rauch aufgehen
ohne eine Schwangerschaft

unter diese Sonne im Mai
ist es dann so weit
und niemand
der noch wagte sich zu beugen
vor fremden Augen

dort treibt sich der Körper
in seinen eigenen Ozean
voller Salz
erblindet an brennenden Lippen
unter dieser Sonne im Mai

42 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

als ich noch Bedenken
hatte

so das Fühlen selbst ein Spiegel ist
oder auch nur Umkehr dessen was ist
mit uns oder eben nicht
uns berührt oder wir es gerne würden
so wir nicht in der Lage sind
zu lieben und doch Kriege führen
Kinder zeugen um uns zu verlassen
in Weiß die Lüge sprechen
ihr im Totenhemd entrinnen
oder mit zwei Koffern das Weite suchen
nicht mal ein Bild in der Tasche
also was könnte schlimmer sein
als das Glas zu nehmen
im rechten Licht und in Tränen aufgelöst
darum zu bitten
dass alles nur ein billiger Trick ist

44 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Reiseroute III

ich versuche das Gift am Mittag
versuche mich zu erinnern
lese die Stellenanzeigen
da meine Finger noch ihren Geruch tragen
ihr Gesicht schon
aus einem Tagtraum schwindet

ist Tag oder Nacht
mir fehlt jede Ahnung

danke für die Jahre
überm Blumenladen

ich frage was am Samstag
und werfe dem Hund unterm Tisch
mein Herz vor die Füße
so sollte ein Dichter leben

warum nur war nicht immer alles so
ergreifend, einfach und betrunken
jeden weiteren Tag verweigernd
lieb und gut und aussichtslos

du hast ja keine Ahnung wie nötig
ich es hatte mein Hirn zu verlassen
von deinen Lippen zu trinken
und an nichts mehr zu denken

bis dann

das ist echte Verzweiflung an diesem Montagmorgen
und Glühweingeschmack noch auf meinen Lippen
echte Verzweiflung hier zwischen vier Wänden

zwischen abgestandenem Bier komme ich langsam in Fahrt

ohne an Bestimmtes zu denken
in dieser verhassten Jahreszeit
deren Tagerwachen ohne eine blaue Stunde auskommt
Verzweiflung bei all den Blicken in Zeitung und Spiegel
das Herz schlägt wild um sich
keine Kinderstimmen sind es die mich wecken
vorm Haus geht das Treiben weiter

ich öffne mein Frühstück
fünf Tassen Kaffee und ne Schachtel Zigaretten
beseitige Bierreste
es nützt nichts und keine Sonne geht auf
was macht es schon aus
funkelnder Gestank wo Zähne waren
andere brauchen vielleicht 'nen Einlauf
um sich in die neuen Hosen zu wagen
das ist echte Verzweiflung und keine Sau kratzt das
als könne man nicht hören
wie gerade jetzt und stets
Gewehre und Hirne entsichert werden

um dann gegen Abend auch was zum Gucken zu haben
Knabberkram müsste noch vom Wochenende was da sein
für heute scheint alles klar zu gehen
bis dann

50 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Reiseroute IV

lass mich hier sitzen. ich komm nicht vom Fleck.
brauch ein paar Gedanken
die ich umnieten kann.
in aller Ruhe
ihnen den Teppich wegrollen.
stolperndes Schuhwerk.
lass mich hier sitzen. ich komm nicht.

52 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Tanz

betrunkene Pferde jagen durch die Nacht
deinen Augen auf den Fersen
zertrümmern sie jeden möglichen Satz
ihre Hufe teilen die Nacht
ihre Stimmen erzählen vom Frühling
dann bestellen sie ein weiteres Bier
lehnen in der Ecke
schauen dir zu
dann bestellen sie ein weiteres Bier
bleiben hängen in deinem Haar
verfransen sich mit allen Vieren
drängen sich scheu in deinen Rücken
dann bestellen sie ein weiteres Bier
nichts hindert sie
niemand hält ein Stück Zucker bereit
deine Hand bleibt ruhig
betrunkene Pferde jagen durch die Nacht

54 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

so früh

an einem Samstagmorgen da
bleibt nur eins zu tun und
der Himmel schon am Himmel
hängt wartend in den Seilen
also schnell dem Schlaf der
eh keiner war und nur
angstverseuchte Träume hatte
einen Tritt verpasst
die Flasche öffnen so früh
doch es bleibt dabei
nur so besteht die Chance
etwas zu retten von dort

56 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

ein Mittwoch

ich reiße das Fenster auf
lasse Regen und Wind herein
gönne mir einen Kaffee
und keinen Gin
denn wie die letzte Nacht mich lehrte
führt beides zusammen
nur zu dann verschlafenen Katastrophen

schicke weiterhin Geschichten, mein Herz
meine Kindheit, meine Eingeweide
in die Welt zu Dunkelheit und Unklarheit
man hat nicht die Wahl an einem Dienstag
der Poesie auf den Fersen
da einen die Welt am Arsch hat

ich schließe die Tür
lege Granaten und Messer neben mich auf den Tisch
und zeige der Welt ein grinsendes Gesicht

58 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Langsamkeit der Worte

wo der Tag in Gesichter beißt
da nach dem Mittag die Sonne untergeht
warten auf den ersten Schnee
oder wie soll man sagen
und jede Zeile kostet bald zwei Wochen

60 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Unterschied

so ist es vielleicht die Nacht die heilig
und unerreicht nicht von dieser Welt ist
doch nur für jene die begriffen haben
dass nichts mit zu nehmen ist von dort

es ist nichts davon geschaffen für den Tag

62 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

am Morgen

wenn die Träume langsam nüchtern werden
doch nur mir alles weh tut
und sie sich abwartend hinstellen
oder einen Ausflug wagen

wenn wieder von neuem beginnt
all das Erdachte machbar zu trinken
und sie nicht da sind
oder schon verlassen haben ihre stinkende Halle

wenn ich mir verzeihen möchte
mein ganzes Leben
doch nur ein müdes Lächeln ernte
mich weigere all diese Scham herein zu lassen

am Morgen von einer Frau dann träume
ganz in Weiß
doch nichts ist geblieben außer Gebrochenem
für niemanden ein Gefühl

verkauft und verschenkt
in wenigen Nächten nur die Jahre lang
ist leer nun das Herz
wenn die Träume nüchtern werden

64 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

ankommen

halb wach und halb noch
in zitternden Träumen
aufgewühltes Herz gräbt sich durch die Nacht
kommt nicht zur Ruhe
so gelange ich zum Morgen
endschlafe ganz plötzlich in diesen Tag

66 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

zwischen den Stühlen

eigentlich begann dieser Tag so krank
mit seinem Anflug von Ohnmacht und Durchfall
dass er eine andere Sprache verdient hätte
und aus meinen Poren rinnt Saft an mir herunter

kaum ein Auge geschlossen in der letzten Nacht
viel zu warm war die Luft
die jetzt zerbombt wird mit Regen am Morgen
noch zittert mein Herz

die Sonnenbrille im Gesicht wage ich den ersten Wein
ohne mir dabei unnötig weh zu tun
und vertreibe mir die Übelkeit samt aller Sorgen
mit reichlich schlechter Musik

soll ich mich übergeben vor diesem blassen Himmel
nur geschützt durch grünes Glas vor meinen Augen
oder heimlich mir den Wecker verstellen
Mitsommernacht spielen am Nachmittag gegen drei

Celan hatte immerhin einen Fluss um die Ecke
hier steht nur ein Klärwerk
und keiner meiner Väter blieb im KZ
so also lieber ein Tanz unterm Maibaum Anfang Juli

wenn es dann in den Abend geht
werde ich noch immer hier sitzen
wartend
wartend zwischen den Steinen und niemand wird kommen

68 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

kranke Landschaft

ein wenig Fieber in Händen und Füßen
ein bisschen viel Wein im Schädel
und den Rest für zwei Tage ausgelassen

und schon hängen meine eigenen Bilder an der Wand
und ich denk dran mein Geicht in die Steine zu meißen

ich – das Fressen – das Schlafen
das Tal wo ich drin lieg und mich die Hügel lang roll

70 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

1993

trist liegt dieser Sommer
in jedem erneuten Schluck
gleich meiner zittrigen Haut
die Hände umringend
voller Gewalt
als Großvater im Sterben lag
die liebste sich entfernte Stunde um Stunde
in diesem tristen Sommer
gegen Ende des Jahrhunderts
in jedem erneuten Schluck
verewigte sich die Hoffnungslosigkeit

da fing ich mir dann die ersten Aussetzer ein

72 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

früh am Morgen

wenn sich die Nachbarn regen
noch lange vor der ersten Sonne
da kippen volle Ascher von den Tischen
und Freunde gehen zu Boden
im Garten geht die Weihnachtsbeleuchtung an
Zeit einen weiteren Tag zu verschlafen

74 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

hier bin ich

der Teich ist noch gefroren
auf dem Tisch stehen zwei angetrunkene Bier
seit Gestern schon
der Monat ist erst halb um
kein Geld mehr
die letzten Zigaretten liegen neben mir
ein Seifenblasenspiel sieht mich ungeduldig an
von Zeit zu Zeit klingelt das Telephon
und jeden Moment könnte die Tür aufgehen
vielleicht eine Frau oder die Stromrechnung

niemand kann mir das Herz brechen
wo kein Sieg zu feiern ist
lasst noch so viele Stricke baumeln und warten

hier bin ich
hungrig und pleite
noch nicht betrunken

mit einem Herz, das gerade den Himmel frühstückt

76 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Stille hinterm Haus

ganze zwölf Wochen in Grund und Boden geschrieben
zu Tode geschrieben.
kein Geld mehr. Kein Lachen und wenn dann auf Pump.
reichlich leere Flaschen und keine Lust sie raus zu tragen.
warm anziehen denke ich. Wenn erst der Strom abgestellt ist
muss jeder selbst zur Gitarre greifen.

vielleicht wird dann klar dass der Kopf ausgesaugt
und die Sprache stillgelegt ist.

schon jetzt bleiben meine Briefe unbeantwortet.
landen meine Küsse in Übersee.
lauert hinterm Haus ein Dienstag.

78 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Wetter zwischen den Fingern

ein Dachfenster unter einem düsteren Himmel
Wiesen ertrinken dreckig und schlüpfend
ich nagel ein Bild von Dir
auf die Tischplatte hier
grinsend liegst du jetzt vor mir
zwischen leeren Bierdosen
zerbrochenen Kippen
unter diesem Dachfenster diesem Himmel
ach könnte ich mich doch noch heute
zu Tode trinken gleich jetzt
könnst vergessen all die Angst
um mich um jeden nüchternen Moment
der mir durch die Finger gleitet

80 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

keinen Tag länger

langsam durchdrehen an dem Punkt
da ich mich nicht mehr aufraffen kann
mir die Haare zu waschen
mich zu ärgern über vergossenes Bier
nicht mehr sterben kann beim Anblick eines Krieges
wo jedes Wort zu viel ist
und schon lange kein Name mehr fällt
und wenn erst das Töten mir zusagt
gerät das Hirn an den letzten Rand
freut sich die Hand
endlich abdrücken zu dürfen
an dem Punkt
wenn ich mir gestehe
Kindern den Hals um zu drehen
einem Alten die letzte Ölung verweigere
als führte ich eine Horde Minderjähriger ins Bordell
langsam durchdrehe
mir selbst die Mutter bin
samt Kind und Eintopf auf dem Herd
und die Geliebte
wenn ich Besen und Gewehr schwinge
ganz groß Reine mache
bis die letzte Spinne von der Wand fällt
und alle Hütten brennen
da liegt niemand mehr betend auf den Knien

dort also sitze ich im Land der Trinker und Denker

82 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

unsterblich

unsterblich denke ich und wache auf
nur der Wind regt sich von Zimmer zu Zimmer
schwarze Fingernägel
vor meinen Augen räkeln sich die Götter
in verblühten Kirschbäumen
unsterblich denke ich
dankbar für jede Minute die ich hier sterben darf
und wollte man meinen Tod

so müsst ihr mir schon eure Leichen auf den Hals schicken

alkoholfreien Gin auf den Markt bringen
mögen die Götter euch beistehen
und noch einen Rat
versucht es nicht zur Mittagszeit
da bin ich voller Gier
da sitzen hier noch andere
und es gehen Geschichten herum
von denen die ihr Leben ließen
doch die Bilder jener Zeit lassen nichts unversucht

84 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Inventar

mein Heizlüfter verabschiedete sich von mir
mit leisen flatternden Tönen ging er
in einer einzigen Flamme dahin
und draußen fällt unbeeindruckt Schnee
gegen Mittag kommt jemand herein
ich trinke Wein und gern um diese Zeit
er fragt ob es nicht ein wenig früh sei
um zu trinken
ich schaue ihn an und entgegne
dass es Mitte März sei
und mit einem Blick auf den Lüfter
drücke ich ihm das gute Stück in die Hand
werfe ihn raus und öffne die letzte Flasche
für diesen kurzen Vormittag im Frühjahr

86 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Zweifel

Tage fallen wochenlang
in sich zusammen
Frauen taumeln durch meinen Halbschlaf
auf den Straßen liegt Nebel
der Nachthimmel zweifelt an seinem Schwarz

88 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

ein Fremder

wo die Nacht endet
ohne einen Tag
da liege ich auf dem Rücksitz
neben mir eine Lebensgeschichte
das Bier fest in der Hand
ich kenne ihn nicht
noch nicht
die Fenster sind auf
die Türen zu
das Auto steht
und er beruhigt mich
für gerade diese eine Nacht

90 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

außerhalb

ich kann nicht mehr stehen
kein Wort bricht durch
Aspirin im Kopf
oder Korn aus dem Wasserhahn
steh jetzt besser nicht auf
kein Teppich der Welt
könnte dir den Gnadenstoß geben
schlaf nicht ein
du müsstest wieder aufwachen
das Hirn verschrecken
bis in alle Ewigkeit

Finsternis

Erinnerungen in den Gepäckstücken eines alternden Hirns
an eine unverzeihliche Liebe
eine Wolkenrose
gleich einer Granate gegen Ende 1917

Fransen sind dies nur
betrunkene und schlafwandelnde
gezeugt an der Biegung dahin
erträumt zu Wildheit und Regungslosigkeit
die verschwemmt sind in die Fugen meiner Einsamkeit

der Lust verwehrt ist dieser Tag in Wochen schon
gekrönt durch Heuchelei und Beteuerungen jeder Art
und ich finde Vertrauen nur
in der Berührung dem Anfall von Wahn

nicht wieder sehen noch in Tagen
geschweige denn der Nächte blanker Hohn
ist mir ins Blut gefahren
erhält sich in der Finsternis noch da

94 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Trotz und Küsse

wundgeküsst Schenkel liegen im Bett. weinen.
ein paar Sterne, Wind und kaum ein Mond.
spazieren gehen. kurz.
beim erzählen zuhören. die eige-
nen Worte verschwimmen.

Blei im Hirn. eine endlose Inszenierung.
den Bach entlang wandern. keine Erinnerung mehr
an die Nacht und die Versprechen.
schon wieder betrunken. oder. immer. noch.
unsicher an idiotische Wünsche erinnert.
das Schreiben verloren. den Ausgang verloren.

 nur mehr fliegen und weiter und weiter.
 egal was es kostet. und sei es den Kopf.
 erstgeboren und linkisch zu den anderen geworfen.
 vor den riesigen Wolf, als sei es so von Nöten.
 wundgeküsst Schenkel liegen im Bett. werden wach.
 Schmerzen in den Augen und Fingern.
 lautes Rufen bei geschlossenen Türen.

96 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Unschuld und Dichtung

Würmer fressen meine ersten Gedichte aus den Schränken

nicht dass es schlecht ginge
nicht dass es nicht mehr oder gar kränker
nicht dass ich noch glaubte an die Erfüllung
nicht dass ich all das und worum es sich dreht aufgegeben hätte

doch fühle ich die Nächte sind kürzer geworden
kein Verlass ist mehr auf den Spruch am Abend

mit der Erklärung erwachst du und niemals mit der Konsequenz

nicht dass das etwas heißen mag doch ist
mir mehr nach warmem Haar

als nach toten Briefen Blumen Kränzen oder Üblerem

Nächte sind mehr dem Kommenden hingegeben
als es ihnen zusteht
gleiten ab in Tage die zerregnet und nicht
ganz erfärbt daher kommen

als sei nichts geschehen und Unschuld zu bewundern im Hof

98 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Eingeweide

den letzten Rest gegeben
meine Wände beschmiert
nur die Erinnerung nicht zu verlieren
wissen wann etwas von Bedeutung ist
nur ändern wird sich deswegen nichts
auf ewig im Ausnahmezustand ohne Sperrstunde
beinahe begriffen dass diese Nacht
meinen Morgen nicht hervorbringen kann

100 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

für M.

bald an die tausend Flaschen kippte ich und weg
war die ach so süße Erinnerung an die Lieben
die ich traf beim Spazieren auf dem Rummel und ließ
ganz leise auch mal verstummen wenn ich der Versprechen
müde war und schlief daheim im eignen Plüscht.

bald an die Jahre die ich hatte geht das Messer
kürzt die fetten Stellen weg und nimmt ein Lachen als Lohn
und nimmt doch nicht etwa die Faulheit und Lüge
oh mein liebster Zeitvertreib lass mich nicht im Stich
bring mir noch schnell ein Buch das man liest am Kamin.

bald ans Herz mein liebster Freund geht mir dies Leben
komm tanz mit mir noch diese Woche lang und die Straße
einfach runter bis wir nichts mehr verpasst und kühl
ein anderer Winter uns einlullt
und wir friedlich wieder wie eh den Schnee zählen.

102 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

ohne Worte

Schleier ziehen am Fenster in Richtung eines Tages
der zu früh begann mit einem Kühlschrank
der außer einer halben Flasche Wein nichts zu bieten hat

die erste Pflanze stirbt im warmen Zimmer
der ungläubige Geist nur ist es
der verweilen kann und Angst hat vor der Sonne beim Tor

schon passen die Worte nicht zueinander
flieht das Auge hinaus
und erfreut sich an der Stille

will ins linke Ohr und weiter nichts

104 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Unruhe in Tassen

zu hunderten reißen die Tage vom Kalender
unruhiger noch als ich mich hinlegen kann

noch bemerke, dass bereits wieder Kaffee in meinen Mund tropft

106 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Frühwinter

zerrissenes Herz flieht durchs Land
unbewusst dessen was nötig ist begangen zu werden
leere Herbststräucher rauben Ruhe
gaben bereits ihr Bestes

was man nicht behaupten kann
von müden Händen die sich setzen
das Nichts zu betrachten und zusammenzuschlagen
wie Augen unter eisigem Hagel der nicht kommen mag
entwaffnet fällt Schnee in die Köpfe

deren Augen leuchten deren Beine nicht mehr rennen
wo nichts außer den vergessenen Händen mehr erinnert
an die Tage am Zaun am Meer; an ihre Lippen

die Lügen nur und gaukeln sich zwischen den Pfählen so durch
und bei Flut werfen sie sich in die Gischt
können nicht mehr ertrinken
werden noch das letzte Wasser zum Stocken bringen
mit ihrem Tanz

verfüttern sich selbst an die Möwen die alles nehmen
und dann doch von Lippen träumen und stürzen vom Himmel

108 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

ohne Fluchtfahrzeug

viele Monde gingen ins Land
und ich hielt mich recht gut
bis vor kurzem ein Lächeln verloren ging
und ich zu nüchtern eine Nacht betrat
ohne zu schlafen

seither falle ich vom Himmel
renne in Gesichter
frühstücke Bier in fremden Herzen
ohne zuzubeißen

die Haare fallen mir aus
ich male sie an
frage nicht mehr was wohl eine Frau
dazu sagen könnte
lege mich unter alle Stuhlbeine

unterdessen fühle ich
all die Reden mit denen geworfen wird
die bereit liegen
dort unterm Holunderstrauch
in der Hand die mein Haar kämmte

fürchte einen Kuss einen Schenkel
den schlaflosen Morgen wie den Abend
mitten im Tag erst bekomme ich mich zu Gesicht
schlage mir gleich was aufs Maul
und entlasse mich in die nahende Nacht

110 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

nackt vorm Kühlschrank

am Abgrund zu den neuen Leben
die dir noch zustehen
aus deinem letzten katzenjammernden Tag
trinkst du ein Bier eh die Nacht
die dich verschlingend angiert
dich nimmt
nebelgleich und mit der Leichtigkeit des Windes
deine Knochen auseinander wirft

112 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Frühstück und Krieg

der Tisch, einziger Grund dafür,
dass ich nicht vornüber vom Stuhl falle,
ist nicht mehr zu sehen.
die losen Blätter starren mich an,
warten auf eine ordnende Hand.
wem wollte ich noch schreiben, Sätze.
in welchen Umschlag gehört noch
ein Hühnerbein, eine Bombe, Rosen oder Giftgas.
und ist all das, mit dieser Sprache zu schaffen.

114 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Zigarette

weißes Papier weckt mich aus zähem Schlaf
setzt mich an den Tisch
drückt mir mein Hirn in die Hand
öffnet ein Bier

na los doch, dreh mir ne Zigarette

116 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Fallen und Vögeln

Morgens um sechs
das Bier am Ende
die Nacht küsst mich ein letztes Mal
verschollene Reiter ziehen am Fenster vorbei
das noch blaue Licht malt Gestalten
in den Garten vor meine ungläubigen Augen
kein Muskel lässt sich mehr bewegen
erstarrt falle ich aus dem ersten Stock
in den Mittag

118 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

kleine Tage in großen Dosen
füllen den Kühlschrank

singend einen Sonntagnachmittag entlang
trottend so lächle ich meinen Füßen zu
schon fast vergessen den Schnee
inmitten der letzten Nacht nah am Turm
in meinen Händen geronnen zu still stehenden Bildern
war es ein Versuch wach zu sein im Suff
drehende Treppen und fallende Türen
bleicher Körper außer Kontrolle

so kam ich zu mir am Morgen
ohne Schnee und ohne Verständnis
und hatte in schwarzer Nacht noch im Schlaf
den Fernseher mit dem Klo verwechselt
ihn beseitigt und mir nun dies zu erklären
ging durch den Kopf und flog heraus
wie Gedanken an eine überflüssige Verabredung
die einzuhalten nicht möglich war

so lächle ich wartend auf Sommer und Winter
trenne Einbildung von Gestank
und Sehen von Begreifen
so verzweifle ich an den Erzählungen nicht
und es bleibt mir der Turm mit und ohne Schnee
beugt sich nicht herab aber fällt auch nicht um
so öffne ich ein Bier am Morgen oder Abend
und kann mich an nichts erinnern
noch genau die Jahreszeit sagen

120 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Die Götter, die Lust und die Angst

unterm Baum liegt die Lust
im Garten flieht sie dir entgegen
umarmt dich mit Furcht und Geruch
verbindet mit tiefer Nacht
all die Risse in deiner Haut
streicht sie ein mit Stille
unterbindet jede Sehnsucht heraus
singt dir ihr Lied in den Schlaf hinein
kehlt die Erinnerung an den Morgen
wozu mochte sein dieser Platz
erdacht von Fernen
am Rand eines Traumes streifen sie dich
verhüllen ihr Antlitz
treiben in die Sonne
zumindest das bleibt auch ihnen nicht erspart
im ersten Tau fühlst du dein Blut pochen
die Knochen erstarren
tropft die Nacht von deinen Armen
die Gewalt des erschaffenden
rast durch deinen Kopf
holt sich den Preis für die Nacht
und trunken zieht es dich an den Fluss
doch nur ein Lied hält er bereit
es wird dir so gehen
dich nicht verlassen
mögen da auch keine Flüsse mehr schwimmen
um dein Leben sicherlich

Hunde außer Atem

Träume fahren zur Hölle. niemals ist genug Zeit
für einen Tag in der Sonne, für Regen oder Schnee.
die Träume fahren zur Hölle, so oder so.
Jungfrauen tanzen nur einen Sommer lang,
dann werden Fratzen aus ihnen,
sie begleiten die Träume mit blutigen Händen
und mit gierigen Blicken.
kein Herz findet dann noch furchtlosen Schlaf.
die Träume fahren zur Hölle.
in jedem Aufwachen liegt der Hund schon begraben.

Träume fahren zur Hölle.
ich rase den Tagen hinterher.
stille mich mit Bewusstlosigkeit.
in jedem Kuss liegt schon ein Abschied.
niemals ist genug Zeit.
niemals bleiben wir.
niemals sind wir ohne Angst.
niemals ist etwas
ohne dass wir es verlieren.
in jedem Aufwachen liegt schon der Hund begraben.

124

Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Plakate und Versäumtes

als wären mir Berge alter Photoalben
mitten auf den Tisch gefallen
sitze ich hier und weine

126 Gegen Mittag – wo die Nacht endet ohne einen Tag

Nachwort

Und doch.
Was für eine erwartungsvolle Freude im Jahr 1812.
Welch verzweifelte Trauer im Jahr 1833.

Und doch.
Zwischen diesen Jahren, zwischen Geburt und Tod,
liegt alles.

Und davor und dahinter auch.



Verlagsinformationen

Sie erreichen uns unter
www.nachttischbuch.de

Bestellen können Sie
versandkostenfrei unter
www.shop.nachttischbuch.de



Paul Heinrich: „So das Fühlen selbst ein Spiegel ...“

Der Autor Paul Heinrich über sein Leben:

„Geboren wurde ich 1969 im Westfälischen nahe Tecklenburg. Die Schreiberei traf mich etwa mit zwölf, dreizehn Jahren. Man verwies mich mehrerer Schulen. Ich kam irgendwie zum Abitur, verließ die Gegend Richtung Kiel, verbrachte dann einige Jahre in Osnabrück bis es mich in den Süden zog.

Bis dahin begleiteten mich noch die steten Ausrufe meiner Mitmenschen, dass es ja schön sei, was ich so schrieb, aber dass ich auf diesem Wege verhungern würde.

Ganz abgesehen davon, dass es einen unanständigen Eindruck macht, wenn man behauptet, man wolle Dichter werden (beziehungsweise: sein).

Ich bin nicht verhungert. Inzwischen auch nicht mehr ganz so allein, da mich Frau und drei Kinder zerstreuen.

Beeindruckt und begeistert haben mich stets Menschen, die eine Eigenständigkeit haben. Ganz gleich ob das nun bekannte wie Charles Bukowski oder Eckart Henscheid waren – oder die Dame von nebenan, die ganz allein in der Lage ist zu entscheiden, ob sie Tütenuppen zum Leben braucht oder nicht.

In den letzten Jahren hat mich Caspar Hauser beschäftigt. Nicht zuletzt durch ihn stellt sich mir die Frage: Was tun wir hier eigentlich ...“

Sie erreichen Paul Heinrich – beispielsweise um die aktuellen Lesungen zu erfahren oder Termine für eine solche mit ihm zu vereinbaren – per Mail unter GegenMittag@aol.com.



Das gehört auf Ihren Nachttisch:

Ina Bruchlos schildert in ihrer 2005 erschienenen Kurzgeschichten-Sammlung „Nennt mich nicht Polke!“ das Leben als Kunst und die Kunst des Lebens – so wie die Leute reden, pausen- und sinnlos. Es sind feinervig und psychologisch geschilderte Alltagsportraits ...

Werden Sie mit einer Waschmaschine verwechselt?

Was tun, wenn eine Fliege im Auto die Fahrt zur Qual macht? Was, wenn auf einer Ausstellungseröffnung wieder einmal alle Namen entfallen sind? Was, wenn Eltern ständig in Rätseln sprechen und die Tante mit einer Lexikasammlung immer eine Antwort bereit hat? Was, wenn Ihre Meerschweinchen Sie mit der Waschmaschine verwechseln? Reden. Reden. Reden. Das hilft in allen Lebenslagen.

Jedenfalls hat das Ina Bruchlos erfahren. Die Künstlerin schreibt seit einigen Jahren auf, was sie so redet, wenn der Alltag wieder einmal aus den Fugen gerät. Sie erzählt von ihrem Brotjob bei einem Musical in Hamburg, von dem Rumgerede bei Vernissagen, vom FC St. Pauli-Fan und seinen kleinen Erfolgen, von Kunst und Künstlichem, von missverständlichem Deutsch und allzu gut verständlichen Deutschen.

Ina Bruchlos beobachtet liebevoll, wie verrückt Menschen miteinander reden und dabei das Chaos nur vergrößern, das ihnen als normal erscheint. Sie flaniert zwischen den Worten, die sich zu eigenen Häusern auftürmen, ihre Straße ist die Sprache. „Nennt mich nicht Polke!“ ist ihr heiteres, wunderbares Debüt. In ihren kurzen Erzählungen öffnen sich Abgründe, in die der Leser lachend sieht. Eine ihrer stets gewitzten und selbstironischen Geschichten handelt davon, dass Zeitgenossen anderen gerne Etiketten anhängen, um sie gerade deswegen abzulehnen. Das ist ungerecht. Und es wäre umgekehrt auch nicht gerecht, den Redeschwall und die Schreibscharfe der Erzählungen von Ina Bruchlos sowie die Absonderlichkeiten ihrer geschilderten Situationen zu vergleichen mit Thomas Bernhard, Hanns-Dieter Hüsch, Ingomar von Kieseritzky oder Eckhard Henscheid.

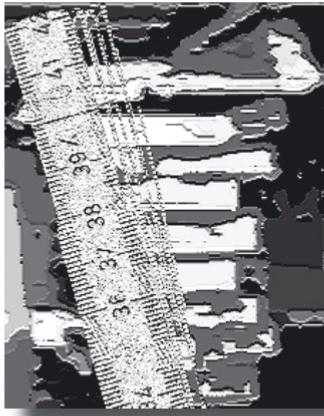
Also lassen wir's. Lesen Sie's selbst!

Ina Bruchlos: Nennt mich nicht Polke!

120 Seiten zu 14,80 €

(ISBN 3-937550-05-4, ISBN-13: 978-3-937550-05-3)





Das gehört auf Ihren Nachttisch:

Rainer B. Jogsches schildert in seiner Satire „Der Buchmesser“ den kurzen Erfolgsweg eines jungen Autoren auf der Frankfurter Buchmesse. Zwar wird er sein Manuskript nicht los, dafür aber palettenweise die Bücher anderer Autoren, die Verlagen als unverkäuflich galten ...

Aufputschpille für Autoren ...

Helma Nehrlich schrieb dazu im Fachmagazin für Journalisten „M – Menschen machen Medien“ unter der Überschrift „Fast schon ein Tatsachenroman“: „Früher beschrieb man solche Pilgerreisen unter Titeln wie „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen“. Da gab es allerdings noch keine Buchmessen, keine Großraumwagen bei der Bahn, keine Party-Bewirtungs-Coupons, keine allgegenwärtige terroristische Gefahr, geschweige Verleger, die ihre Neuerscheinungen an Versandhändler verramschen, um im Gegenzug palettenweise Ladenhüter loszuwerden.“

Und Anne von Blomberg redete den Lesern des Internetportals „Read-Me“ gut zu: „Diese „Kurze Erzählung vom Ende des Erzählens“ schildert das Drama eines Autors, der nichts weiter will, als einen Verleger finden. Sollte auf der Frankfurter Buchmesse doch nicht so schwer sein, oder? Es ist hoffnungslos. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, habe aber nie gewagt darüber zu schreiben, weil ... man will sich ja nicht alle Chancen bei den Verlagen kaputt machen. Rainer B. Jogsches hat mehr Mut. Er machte aus seinen Buchmesse-Erlebnissen eine kleine, böse Satire. Auf sich als verzweifelten Autor, auf die Verlagsmenschen, die ganze Messe. Oder nein. Eigentlich ist es gar keine Satire. Jogsches schildert die Realität. Die albernen Begrüßungszeremonien, die schlimmen Besäufnisse, die Arroganz der „anerkannten“ Autoren und den überwältigenden Hochmut der Verleger und ihrer Helfer. (...) Wenn Sie an einem Besuch der nächsten Frankfurter Buchmesse herumüberlegen, um Ihr Manuskript anzubieten – genießen Sie vorher dieses Buch. Als Aufputschpille. Wenn Sie dann trotzdem hinfahren – ich drücke Ihnen beide Daumen.“

Rainer B. Jogsches: Der Buchmesser.

132 Seiten zu 14,80 €

(ISBN: 3-937550-00-3, ISBN-13: 978-3-937550-00-8)





Das gehört auf Ihren Nachttisch:

Michael Hasenfuß nennt seine Dichtkunst „schrabbelgereimte Balladen“. Wer sie liest, fängt bald selber zu reimen an. Wer sie hört, der schmunzelt oder lacht bald. Hasenfuß versteht es, eine zeitgemäße Sprache zu kombinieren mit Klassischem und Komischem ...

Das ganze Leben ist ein Gedicht!

Doch auf manches kann man sich einfach keinen Reim machen. Ganz anders bei Michael Hasenfuß: Der Schauspieler und versierte Rezitator weiß sich auf alles einen Vers zu schmieden – selbst wenn das Leben mal leidig läuft. Ihm geht es um die großen und die kleinen Geschichten im Leben. Nämlich beispielsweise von einem Perlhuhn, dem ein Haubentaucher einmal dumm kam, oder von einem Kreuzritter, der tapfer auszog, sowie Oma Hedwig, die das Rauchen nicht lassen konnte. Und dergleichen. Das ist der Stoff für Balladen klassischen Ausmaßes. Da darf das Versmaß auch mal wackeln.

Michael Hasenfuß erscheint erstmals und wirkt doch vertraut. Denn er steht in der Tradition der Tragödien, die lachen machen, seien sie von Schiller, Wilhelm Busch, Joachim Ringelnatz und Heinz Erhardt.

Mit zahlreichen Illustrationen von Vandam.

„Der Vampirette rohe Kraft
hat's mit Leichtigkeit geschafft,
die Motte Frieda zu entreißen
einem ehemalig weißen
Flokati, der, vorm Klo plaziert,
selbiges dezent verziert,
und in dem sich uns're Frieda
so wohl fühlte wie nie da ...“



Michael Hasenfuß:
Schrabbelgereimte Balladen vom Scheitern,
104 Seiten zu 14,80 €
(ISBN: 3-937550-04-6, ISBN-13: 978-3-937550-04-6)



Das gehört auf Ihren Nachttisch:

Rainer B. Jogsches schildert in seinem amüsanten und überaus bissigen Roman „Ab 50“, was alles für ungeahnte Krisen in der „Lebensmitte“ ausbrechen können – wo doch gerade gefeiert werden soll. Ein Lehrstück für alle, die gerne lachen – über sich selbst ...

Feierst Du noch - oder lebst Du schon?

Ein Mann wird fünfzig. Er will feiern. So wird es erwartet. Er geht die Gästeliste durch. Sein Weinregal ist ihm vertrauter und sympathischer. Er erinnert sich an alle und alles: Soll er diesen Freunden seine guten Flaschen öffnen? Soll er für solche Flaschen seine besseren Freunde aus dem Regal nehmen?

Werden sie ihn denn so feiern, wie er sich feiern möchte? Ja, wie denn? Was gibt es überhaupt zu feiern? Und wie wird er die geschiedene Nachbarin los, die ihn verfolgt? Er schmiedet Mordpläne ...

Der Blick nach innen wird ein Blick zurück – und nach vorne. Wie gehen die, die fünfzig „werden“, mit „ihrem“ Leben um? Ist es Bilanz, Einschnitt, Höhe- oder Wendepunkt?

Diese schonungslose Selbstabrechnung ist zwar nicht autobiographisch, aber authentisch. Sie scheint individuell marottenhaft und ist doch eine Abrechnung mit den Macken einer Generation, die so ganz anders als die Eltern und die Geschwister werden wollte. Eine, die kurz nach der Mitte des vergangenen Jahrhunderts geboren wurde. Sie sieht sich im neuen Jahrtausend verloren: Arbeitslos, verschuldet, geschieden. Eine, in der ab fünfzig das Leben gelaufen ist. Oder noch lange nicht?

Feierst Du noch oder lebst Du schon? Das ist das Motto dieses spöttischen Romans. Aber was für eine Frage, wenn man nicht lebenslustig feiern kann, sondern unter Mordverdacht steht und die Kollegen dem Jubilar den Stuhl wegziehen wollen ...

Rainer B. Jogsches: *Ab 50!*
Erscheint im Frühjahr 2008
vorauss. 220 Seiten zu 16,80 €

(ISBN: 3-937550-08-9, ISBN-13: 978-3-937550-09-4)





Das gehört auf Ihren Nachttisch:

Ina Bruchlos schildert in ihrer 2006 erschienenen Kurzgeschichten-Sammlung „Mittwochskartoffeln“ das Leben als Weder-Noch, als die große Seinsfragen des Anrufens und Angerufenwerdens – so wie das Leben ist, absurd und doch nur so liebenswert ...

Wer stiehlt denn da die Fotos im Haus Ihrer Eltern?

Was tun, wenn an der Bar plötzlich ein Nackter vor Ihnen steht und Ihre Telefonnummer kennt? Was, wenn Sie jemanden zur Schlaftherapie begleiten und selber für irre gehalten werden? Was, wenn unser Gehirn wie Donauwellen aussehen sollte? Alles Fragen, die jedenfalls nicht mit dem Standardwerk „Verständigung im Tierreich“ zu beantworten sind. Aber Ina Bruchlos schreibt auf, was so alles geschieht, wenn der Alltag wieder einmal aus den Fugen gerät. Sie erzählt in ihrer zweiten Kurzgeschichtensammlung „Mittwochskartoffel“, wie Gewohnheiten zu Glück und Gefallen führen, die man lieber niemandem erfüllen sollte. Sie entwickelt anschauliche Theorien, wie das menschliche Gehirn wohl schaltet – bevor es aussetzt. Und warum Raucher keine ganz schlechten Menschen sind.

Ina Bruchlos beobachtet liebevoll, wie verrückt Menschen miteinander reden und dabei das Chaos nur vergrößern, das ihnen als normal erscheint. Sie flaniert zwischen den Worten, die sich zu eigenen Häusern auftürmen, ihre Straße ist die Sprache. In ihren kurzen Erzählungen öffnen sich Abgründe, in die der Leser lachend sieht.

„Die Augenblicke der äußersten Sprachlosigkeit und das Bedürfnis, sie zu formulieren, sind seit jeher die wesentlichen Anlässe zum Schreiben“, schrieb Peter Handke vor dreißig Jahren. Da schrieb die junge Malerin Ina Bruchlos noch nicht. Aber seit sie in 2005 mit ihrer ersten Kurzgeschichtensammlung „Nennt mich nicht Polke!“ ihren sanften Spott über die Sabbelleidenschaft vorstellte, wächst der Kreis der kichernden Zuhörer bei ihren vielgefragten Lesungen.

Erleben Sie Ihren Alltag einmal bruchlos. Und Sie werden staunen, was Sie bisher übersehen oder überhört haben ...

Ina Bruchlos: Mittwochskartoffeln
120 Seiten zu 14,80 € (ISBN 3-937550-09-7)
ISBN-13: 978-3-937550-09-1





Das gehört auf Ihren Nachttisch:

Rainer B. Jogsches protokolliert in den Kurzerzählungen „Tode Anderer“ die Trauer als Selbstbespiegelung in einer todesvergessenen Gesellschaft. Mit einem Lachen und einer Träne beschreibt er Bestattungen der besonderen Art: Rituale eines ängstlichen Leerlaufs.

Die Unsterblichkeit kommt aus der Mode ...

Eine Generation, die das „Heute und Jetzt“ als ein „Leben für den Augenblick“ heroisiert hat, erlebt plötzlich und – wie sie meint – „zu früh“ die schreckliche Banalität des Todes. Freunde „gehen“ von ihnen, Bekannte, Verwandte, Nachbarn. Sie aber bleibt.

Wie damit umgehen? Viele sehen fassungslos zu und ins Grab.

Dabei hatten gerade sie oft erst den Spaß am Morden in Kino- und Fernseh-Filmen entdeckt, in Space Operas und Splatter Movies perfektioniert und konfektioniert, in Ballerspielen zur seelischen Selbstmordreife gebracht ...

Aber ihre persönliche Todes-Verdrängung erschrickt nicht einmal vor dieser Pornographie des Todes. Alles ist wie immer. Aber der Tod ist in ihnen. Er ist den Ewigjugendlichen näher gekommen ohne dass sie es merken. Die Unsterblichkeit droht aus der Mode zu kommen.

Womit fängt der Tod an? Womit hört „Trauerarbeit“ auf? Die Verdunkelung Gottes, wie sie der Theologe Hans Jonas sah, ist im Alltag schillernd. Denn die Vergötzung des Vergessens versilbert das Heute. Das Vergangene hat keinen Wert. Die Vergangenen haben ihn erst recht nicht. Dadurch werden Abschiedsreden betrügerisch.

Das ist immerhin ein literarischer Lichtblick: Zusehen zu dürfen bei dem Martyrium, wie das Selbstverständliche überraschend eintritt und was bleibt von Ideen, Stimmungen, Arbeiten und Lieben.

Aber wird der Tod in all dem modisch gewordenen Persönlichkeitskult wie er um Tode Anderer beispielsweise der „Prinzessin Di“ zelebriert wurde, am Ende „persönlicher“? Wie und wann kriegt er nach dem Jahrhundert der Massenmorde und der immer größeren Gleichgültigkeit und Selbstverliebtheit seine Würde zurück ...?

Rainer B. Jogsches: Tode Anderer
ISBN: 3-937550-03-8, erscheint demnächst.
ISBN-13: 978-3-937550-03-9





Liebe Leser!

Wir freuen uns über Zuschriften der Leser mittels der Service-Seiten auf unserer Homepage www.nachttischbuch.de oder per Post.

Es ist viel anregende Kritik dabei. Zum Beispiel, dass es dort nicht „Leser“, sondern „Leserinnen und Leser“ heißen sollte - ganz richtig, aber Zeilen sind kurz, auch online. Einige Wünsche wurden uns über das Kontaktformular auf den Nachttischbuch-Serviceseiten übermittelt. Manche sind sogar erfüllbar.

Stolz sind wir, wenn uns sogar so viel Vertrauen entgegengenbracht wird, dass Besucher dieser Seiten uns ihr eigenes Manuskript zur Prüfung zusenden. Danke!

Leider dauern das Lesen und Abwägen oft lange. Es gibt viel zu bedenken. Wir machen es uns nicht einfach mit eingereichten Ideen, Konzepten und Leseproben. Denn wir wissen, wie viel Arbeit und Herzblut oft darin stecken.

Gleichwohl gehen immer wieder Absagen hinaus. Dies sagt nichts über die Qualität der Manuskripte aus, sondern spiegelt teils nur wider, dass wir (noch) nicht das nötige Geld und die Mannschaft haben, um bestimmte anspruchsvolle Projekte gleich zu realisieren, die nach herkömmlichen Vorstellungen ohnehin wohl erst spät Kosten decken würden.

Deshalb bitten wir an dieser Stelle die Einsender und Einsenderinnen um Geduld und weiteres Vertrauen.

Das Lektorat dankt.

„Ein Dichter ist ein Mensch,
der seine Gefühle aufbewahren kann ...“

Kurt Tucholsky,
zu: »Der Streit um den Sergeanten Grischa«
(von Arnold Zweig), 1927



Und welches Buch liegt
gerade auf Ihrem Nachttisch?

Nachttischbuch-Verlag.
Sich lesen.